

Eine Katastrophe in Ellingen im Jahre 1856

„Luxemburger Wort“, 15.6.1856: „Ellingen, 11. Juni. Gestern abend um 8 Uhr ist unser Dorf auf eine schreckliche Weise heimgesucht worden. Vormittags war eine außerordentliche Hitze; um Mittag zeigten sich am Himmel schwarze Wolken, welche auf ein Ungewitter schließen ließen. Gegen 5 Uhr fing es an zu donnern, worauf ein gewöhnlicher Regen in Ellingen und auf dem Banne des Ortes folgte. Von den auf dem Felde Arbeitenden blieben Mehrere sorglos und ohne Angst auf dem Felde. Um 8 Uhr abends begann ein schreckliches Schauspiel; in Zeit von 10 Minuten war der Regen mit starkem Hagel dermaßen gefallen, daß Alle, die auf dem Felde waren, wirklich Gefahr liefen, unglücklich zu werden. Alles lief nach Hause; Viele aber gelangten nicht mehr dahin, und mußten in das erst beste Haus des Dorfes einkehren. Das Dorf war bald ein Meer; in allen Wegen stand das Wasser, und drang mit Gewalt in die Keller, Scheunen und Wohnungen; Fässer, die einen Gehalt von 180 Litern enthielten, wurden von ihrem Platze getrieben und schwammen in den Kellern. Kühe und Schweine standen in den Stallungen bis in den Rücken im Wasser, elendig schreiend und halb ertrunken. Das Wasser stieg immer höher; bald hatte es eine Höhe erreicht von 7 Fuß, und drang mit Gewalt durch Thüren und Fenstern in die Häuser hinein. Ein schreckliches Klagen und Jammern begann, weil ein Jeder glaubte unfehlbar zu Grunde gehen zu müssen. Die Einen beteten, die Andern weinten. In den Wegen sauste und heulte das Wasser furchtbar. Alles riß es mit sich fort, Karren, Wagen, Leinwand und Brod kamen durch's Dorf, Holzblöcke von 10 Fuß in der Länge und 2 Fuß im Durchmesser. Kein Nachbar konnte dem Andern Hülfe leisten, weil niemand es wagen wollte die Straßen zu betreten. Gegen 10 Uhr ließ das Wasser nach, und die Verunglückten wollten das Haus verlassen, um den erlittenen Verlust zu sehen. Das Einzelne konnte aber nicht überschaut werden, wegen der Finsterniß, die zu dieser Stunde noch herrschte. Am folgenden Morgen besuchten die Einwohner ihre Felder, Wiesen und Gärten. Ein Trost wäre es noch für das Dorf gewesen, wenn uns die Früchte, das Gras und das Getreide zu Grunde gegangen wären. Aber es war ärger; mit den Früchten war der Boden fortgeschwemmt, Felder und Gärten waren nicht mehr Felder und Gärten, sondern es waren Steingruben und Felsen. Zäune und Mauern waren alle fortgerissen, zehn Schweine sind verloren gegangen, 8 in den Ställen ertrunken, und 2 mit der Fluth fortgerissen worden, und im Wasser ertrunken. Ein Kind schwamm während des Ungewitters mit der Wiege in der Stube; wurde jedoch gerettet. Der Schaden ist überaus groß. Man rechnet ihn wenigstens auf 30.000 Franken.“ Dieser Bericht wird im „Luxemburger Wort“ vom 20.6.1856 wie folgt ergänzt: „Ellingen, 16. Juni. In meinem Berichte über die hier durch das Wetter angerichteten Verheerungen bin ich noch weit hinter der Wahrheit zurückgeblieben; der Schaden läßt sich erst jetzt etwas ermessen, und weniger als 70.000 Fr. mag er nicht betragen; auch sind bereits von Staatswegen Untersuchungen darüber angestellt worden. Zu den Einzelheiten meines früheren Berichtes trage ich noch nach, daß noch am Morgen nach dem Gewitter, das Abends hereinbrach, in den Häusern 2 Fuß hohe Hagelschichten lagen, wovon Körner noch dicker als Setzkartoffeln waren; Bäume von einem Fuß Durchmesser sind in den Dorfstraßen vom Wasserstrome buchstäblich durchgeschnitten worden. Auf dem Wasser sah man etwas wie eine glühende Tischplatte zwei bis dreimal auf und abgehen, und ein Donner – ähnliches Getöse ließ sich dabei

vernehmen. Das Merkwürdigste ist die ungeheuere Schnelligkeit, mit der sich, wir können sagen, der Wolkenbruch über unser Dorf entlud; ein Mann, der in der Straße ging, sah sich plötzlich ohne Zeit zu haben in das fünf Schritte von ihm entlegene Haus zu flüchten, bis ans Kinn ins Wasser versetzt, und fortgerissen; glücklicher Weise erfaßte er noch bei Zeiten den Strauch einer hochliegenden Hecke. Nach solchen Verheerungen möchte ich fragen: Wer wird unsern Armen Brod geben?“ Trotz all diesen Schäden geschah aber das Wunder, dass kein Mensch sein Leben verlor. 1895 druckte das „Luxemburger Wort“ den Bericht über die Katastrophe von Ellingen erneut ab.

Das wechselvolle Schicksal des Reckingerhofes

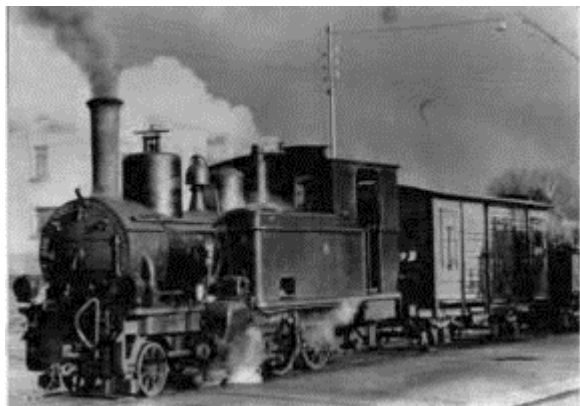
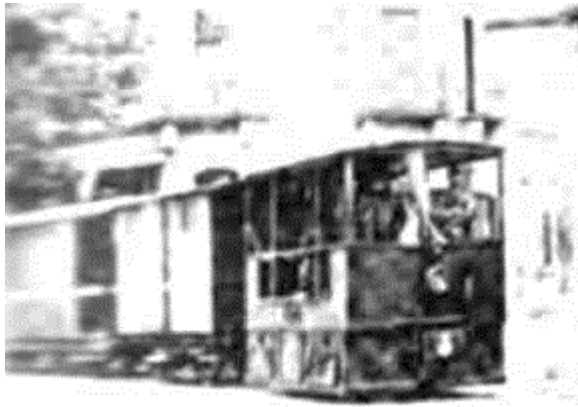
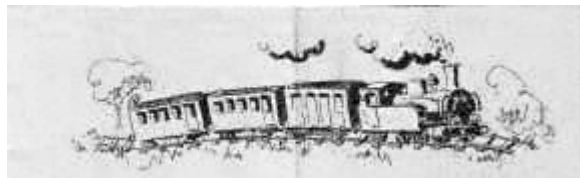
Als das zwischen Dalheim und Waldbredimus gelegene Schloss Gondelingen 1822 abgetragen wurde, „verwendete der Remicher Friedensrichter Pierre-Ernest Daems“ das anfallende Material, „um den heutigen herrschaftlichen ‚Reckingerhof‘ bei Ellingen zu erbauen. Hofherr Daems war von 1820 bis 1839, zur Zeit der belgisch-holländischen Wirren, der Anführer aller Anhänger Belgiens in unserer Gegend. Er starb am 20. Dezember 1855 und wurde auf dem Friedhof Neunkirchen beigesetzt. Die Bewohner des Reckingerhofes waren Pfarrkinder von Neunkirchen bis zum Jahr 1871, als der Hof an die Pfarrei Ellingen angegliedert wurde. Pierre-Ernest Daems war 1830 Mitglied des belgischen Nationalkongresses und später Mitglied der luxemburgischen Ständekammer.“⁴³¹ Nachdem er Mitglied der Kommission wurde, die 1848 zur Ausarbeitung einer Verfassung eingesetzt worden war,⁴³² wurde Daems ab Oktober 1848 Stände-Deputierter für den Kanton Remich.⁴³³ Das „Luxemburger Wort“ schreibt am 4.10.1848 über diesen Erfolg: „Remich, 1. Oct. Heute wurde in unserer Nähe, zu Reckingerhof, ein schönes Volksfest gefeiert. Der Sieg des Volkes über die Beamtenpartei hatte im ganzen Canton die ungetheilteste Freude hervorgerufen. Dieses zeigte sich vorzüglich bei dem heutigen Feste, welches der zum Vertreter des Volkes gewählte Hr. Dams mit freigeübiger Uneigennützigkeit seinen Cantonsgenossen aus der ganzen Umgebung gab <...>. Ein eigenes Lied war für den Festtag gedichtet worden.“

Sechzig Jahre später: 1908 wurde der „Reckinger Hof“ oder „Lenne’shof“ (nach dem Schwiegersohn von Dams benannt) „verkauft oder versteigert. Dieser Hof wechselte in Zeit von zwei Monaten viermal den Eigentümer.“ Nach verschiedenen Käufen, Verkäufen und Parzellierungen wurde das ehemalige Hofgut, oder der Rest, der davon geblieben war, „kurz vor der angesetzten Versteigerung an Hrn. Joh. Schmit-Mondloch aus Ellingen“ verkauft; „dieser ließ seinerseits wieder einen Teil versteigern für 20.000 Fr.; es verbleiben ihm nun noch das Schloß nebst Pächterwohnung und Dependenzien und ca. 40 Hektares Land. Dieses Schloßgut liegt auf einer kleinen Anhöhe, fast eine halbe Stunde lang sichtbar von dem Zuge aus, der nach Remich fährt; es liegt in einer Gegend mit gesundem, milden Klima; ein prächtiger Ausblick bietet sich auf das Bouser Tal und das Moseltal, und unten schlängelt der neu angelegte Weg Ellingen – Bous, der nun seiner Vollendung entgegen geht, dahin.“⁴³⁴

Noch 1923 setzte sich das „Luxemburger Wort“ in seiner Ausgabe vom 28.12.1923 für den Reckingerhof ein. „Wie verlaublich“, schreibt die Zeitung, „hat Hr. Kons-Haas den Reckingerhof, gelegen zwischen Ellingen und Bous, den er vor 6 Jahren erworben, an eine

Gesellschaft verkauft, die dort ein Sanatorium anlegen will. Kaufpreis annähernd 300.000 Fr. Wenn man mit dem Jangli nach Remich fährt und der Zug sich zwischen Ellingen und Scheuerberg in den Krümmungen des etwa 5 Klm. langen und schönen Waldes durchwindet, erblickt man wiederholt den Reckingerhof und immer von einer anderen Seite, sodaß Unkundige oft 2 oder 3 mal fragen, was das für ein Haus sei. <...> Der Reckingerhof war früher eine der schönsten Besitzungen (200 Hektar). Vor etwa 25 Jahren wurde er durch Güterschlächter aufgeteilt und heute verbleibt noch das Schloß mit einem Komplex von 45 Hektar. Herr Kons hat das Schloß modern eingerichtet. Der Hof eignet sich wirklich in idealer Weise zu einem Sanatorium. Auf anmutiger Höhe nach Osten gerichtet, vor sich den Scheuerberg und weiter hinab das Bouser Tal bis nach der Mosel auf Stadtbredimus zu, bietet er eine herrliche, weite Aussicht.“ Ein Sanatorium wurde dort allerdings nie gebaut; der Hof befindet sich heute im Privatbesitz.

Der Jhangeli



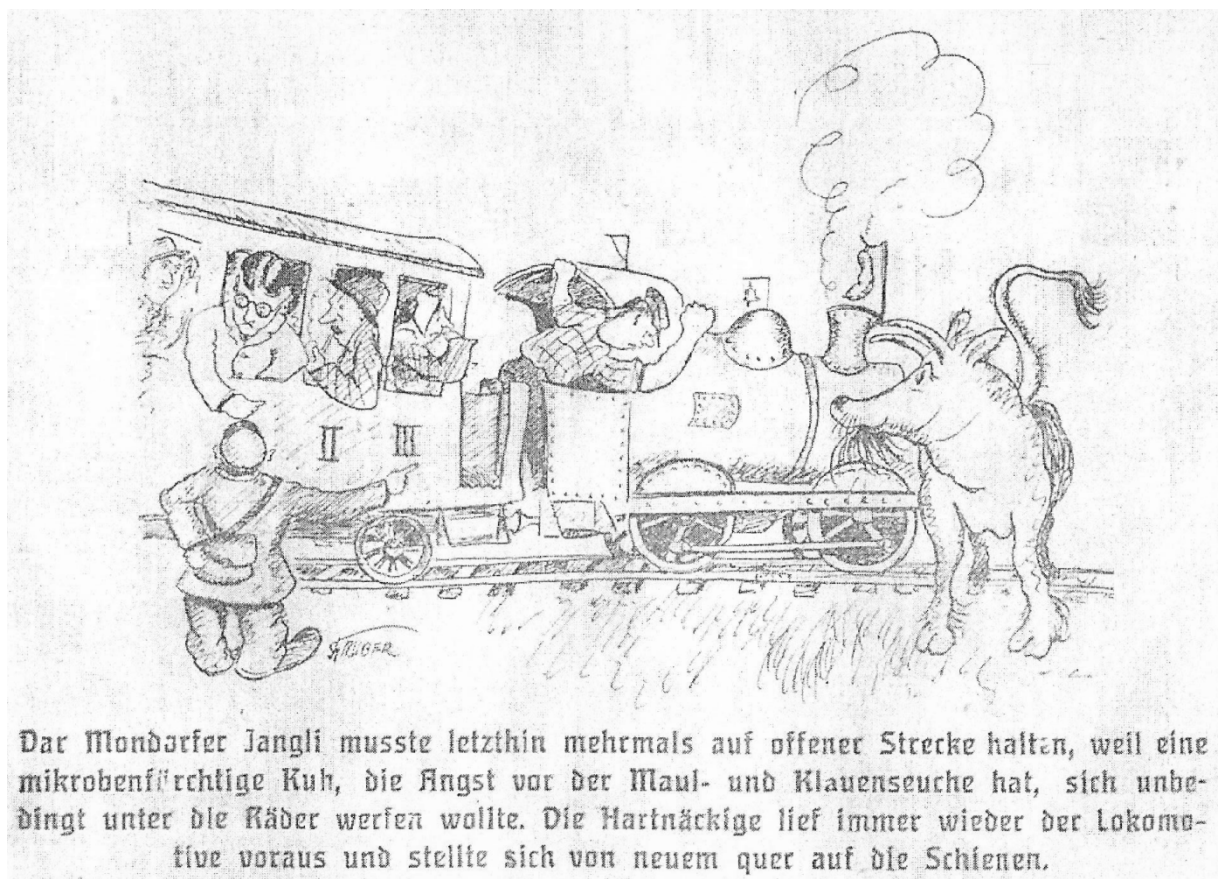
Fotos: Von Alten Postkarten

Am 16. Feber 1882 wurde die Kleinbahnstrecke Luxembourg – Remich eingeweiht. "De Jhangeli" blieb vom 17.02.1882 bis 22.05.1955 in Betrieb.

Am 2.1.1884 erfolgte die „Genehmigung zum Bau der neuen Straße von der Kirche, längs des Friedhofs, zum Bahnhof Ellingen.“⁴³⁵

Von der Beliebtheit der Bahn zeugt ein Artikel aus dem „Luxemburger Wort“ vom 26.2.1907, in dem von einem Abteuer des „Jhangeli“ die Rede ist: „Die Badesaison in Mondorf ist heute eröffnet worden, und zwar durch unsern – Jangli. Als nämlich dieser tier- und menschen-tötende Unhold heute nachmittag gegen 1 Uhr von Remich in Mondorf anlangte, sah er, daß in Folge des wolkenbruchartigen Regens die salzigen Fluten des Altbachs ihm den Weg versperren. Mit Freuden nahm Jangli, der schon so viel von den Wirkungen des Mondorfer Wassers gehört haben mochte, die Gelegenheit wahr, sich einmal recht gründlich den Pelz von all den Schandtaten zu säubern, die er sich schon geleistet. Mit wahrer Todesverachtung stürzt er sich in das nasse Element, aber, o weh, der Jangli hatte in seiner Jugend das Schwimmen nicht gelernt; beinahe wäre er von der Gewalt des Wassers erfaßt und dem pockenverseuchten Ellingen zugetrieben worden. Da bekam der Kerl eine heillose Angst; er plätscherte und strampelte, bis es ihm endlich gelang, mit heiler Haut wieder an das Ufer zu gelangen. Die Geschichte ist also ziemlich glücklich verlaufen. Der arme Schelm kam mit dem Schrecken und einem leichten Husten davon; nach einer zweistündigen Verspätung trat er dann auch zwar etwas beschämt und kleinlaut die Weiterreise an. Also Jangli Vorsicht beim Baden. Von Mondorf wird uns noch gemeldet: Das Wasser stieg bis an die Achsen des Wagens und löste das Oel desselben auf. Erst als der ‚Butterzug‘ von Aspelt anlangte, gelang es den vereinten Anstrengungen der beiden Maschinen, den Zug wieder in Bewegung zu setzen.“

Mitock' 16.12.1937



Das „Luxemburger Wort“ vermeldet am 28.1.1925: „Eine Weinfirma von Luxemburg hat in nächster Nähe der Station Ellingen einen Geländekomplex erworben für 20.000 Franken für Anlage oder Bau eines Weinlagers oder für Weinfabrikation. Die Station Ellingen eignet sich in günstiger Weise für eine solche Anlage. Denn sie ist die Ein- und Abgangsstation für die Moseldörfer Wellenstein, Schwebsingen, Wintringen, Remerschen, Schengen und Elvingen. Die Station Ellingen ist, was den Warenverkehr anbelangt, die bedeutendste der Strecke Luxemburg – Remich.“ Es handelte sich um die Gebäude der Society Vinicole. Der Besitzer war Ch. Miravet, aus Valencia (Spanien).

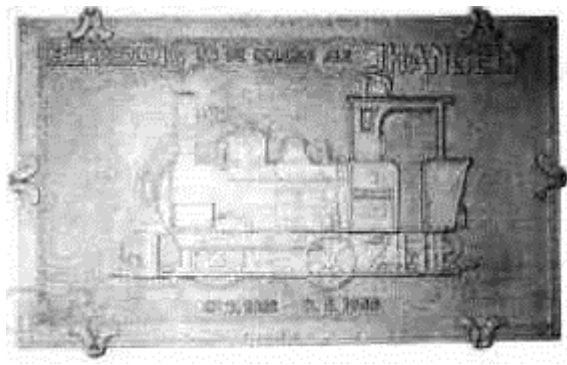
„Monsieur KLEIN, propriétaire du Café KLEIN, aujourd’hui RESTAURANT LARAMEAUDIERE, devenait le gérant de la gare Jhangeli.“⁴³⁶

1943, mitten im Krieg, kam die Bahn kurzfristig noch zu Ehren. Das „Luxemburger Wort“ widmet den Kleinbahnen einen liebevollen Artikel, dabei frei von jeder „Propaganda“ für die Besatzungsmacht, was bei den damaligen Verhältnissen besonders gewürdigt werden muss. „In der Landschaft, in der sie nach märchenhaft schlängelnden Schleifen durch idyllische Waldstücke, saftige Wiesen und wogende Kornfelder den entlegensten Dörflern die Größe aus ihren Endstädten bringt, sieht die Kleinbahn, aus der Perspektive geschaut, wie ein Spielzeug aus. Manchmal versagte beim Lokomotivchen die Puste, oder es mußte zum Erklimmen eines Bergrückens neue Kräfte sammeln, welche Zeit Maschinist und Heizer benutzten, um, wenn es gerade Herbst war, von einem Apfelbaum in der Nähe erfrischende Früchte zu sich zu stecken (was ich vor Jahren einmal zwischen Ellingen und dem Scheuerberg mit ansah). Sonst tat sie aber immer ihre Pflicht, ohne Hast und ohne Ueberstürzung, so wie man es bei uns gewohnt war und wie es die Luxemburger Gemütlichkeit verlangte.“ Die Bahn hat aber auch eine andere Bedeutung: „Viele tausend Tonnen unentbehrlicher Wirtschaftsgüter befördert sie auf ihrem schmalen Schienenweg, auf dem das Gras zu wuchern keine Zeit findet, bis in die entlegensten Dörfer zu den Verbrauchern. Und für viele Werkstätige ist sie ein unentbehrliches Bindeglied zwischen Wohn- und Arbeitsstätte.“ Die Kleinbahn Luxemburg · Remich beförderte 1938 641.396 Passagiere! Ausser für den Postverkehr waren die Kleinbahnen auch für den Fremdenverkehr sehr nützlich. „Jede unserer Kleinbahnen ist ein vielseitiges und bequemes Wirtschaftsfuhrwerk, das, abseits vom großen Verkehr, gleichsam ein Dorf nach dem anderen aufsucht, jedem etwas bringt und von ihm etwas fortschafft, was anderen nützlich ist. Sie fährt bedächtig aber verlässlich durch die Landschaft, die man sich mit Muße ansehen kann und in der man Reize entdeckt, die sonst verborgen blieben: Dörfer mit schmucken Höfen und eigenartigen Kirchtürmen, Bauerngärten mit der althergebrachten, anheimelnden Flora, hier ein Waldstück, in dem das Schnaufen der Lokomotive ein Reh aufscheucht <...> dort eine Wiese mit weidenden Kühen und einem jungen Hengsfohlen, der beim Herannahen der pustenden Maschine tolle Sprünge macht.“⁴³⁷

Dies alles war 1955 endgültig vorbei. Die Bahn wurde eingestellt. Das war nicht nur für mich hart. Ich erinnere mich:

Die zirka 20 Hüttenarbeiter, alle Schichtarbeiter, wurden durch die Stilllegung schwer betroffen, mussten sie doch jetzt andere Transportmöglichkeiten suchen, um nach Esch/Alzette (Terre Rouge), Differdingen oder Düdelingen zu kommen. Zuerst musste die Fröhschicht zu Fuß (im Winter bei hohem Schnee) oder mit dem Fahrrad nach Aspelt (7 km) kommen. Ein Transportbus musste her, der dann auch gefunden wurde. Mit diesem blauen Wagen konnte man manchmal wirklich seine blauen Wunder erleben. Morgens hieß es zum Beispiel einmal, alles auf die linke Seite setzen. Wenn man dann, nachdem man seinen Platz gesäubert hatte - der Busfahrer musste jeden Morgen erst die Hühner, welche im Bus übernachtet hatten, vertreiben - Platz genommen hatte und nachdem Warum fragte, hieß es: Ich habe rechts einen Plattfuß und kein Ersatzrad. Ein andermal hieß es: "Alle gut fest halten, meine Bremsen funktionieren nicht, ich kann nicht stehen bleiben. Ihr müsst beim Halt einfach raus springen, ich fahre langsam". Geheizt wurde der Bus mit einem Kolonnenofen, welcher in der Mitte des Wagens festgemacht war. War das doch eine herrliche Zeit, als der "Jhangli" noch fuhr.

Auch andere Einwohner von Ellingen profitierten von der Eisenbahn. Ungefähr 20 Ellinger waren oder sind noch bei der Eisenbahn beschäftigt. So ist es dann auch kein Wunder, dass, als der Betrieb der Strecke eingestellt war, Leute wie Faber E. und Wies L. sich dafür einsetzten, die letzten Zeugen der Vergangenheit zu erhalten. Leider gelang es ihnen nicht, ihren Plan, die Verladerampe mit einem Wagen zu verschönern oder zu erhalten, umzusetzen (siehe Foto). Nur ein Denkmal konnte aufgestellt werden.



Fotos: E.W.

Die Einweihung des Denkmals erfolgte am 10.10.1987. Es befindet sich gegenüber dem Restaurant "La Rameaudière" in Ellingen-Gare und besteht aus einem Schienenstrang, darauf eine Achse mit Rädern, und einem Prellbock sowie einer Gedenktafel im Hintergrund.

Am 5. Mai 1984 wurde der Rundweg "Auto - Pedestre ELLENG" seiner Bestimmung übergeben. Dieser Rundweg mit einer Länge von +/- 8,750 km. führt ungefähr 3,5 km. über dieselbe Strecke, die früher vom "Jhangli" befahren wurde.



Die Pfarrkirche Ellingen

1867 war die Lambertus Kapelle, die nach uralter Sitte von einem Friedhof (Kirchhof) umgeben war, „in einem so trostlosen Zustand, dass sie wegen Unbenutzbarkeit interdiziert werden mußte. Dadurch wurde der Weg frei und die Notwendigkeit eines Neubaus geschaffen.“⁴³⁸

Der letzte Abschnitt des 19. Jahrhunderts war in Luxemburg eine äußerst rege Kirchenbauzeit. „Wie kam es,“ fragt Richard Maria Staud in seinem Aufsatz über die Luxemburger Dorfkirche, „dass so viele unserer alten Dorfkirchen verschwanden?“⁴³⁹ Gewiss waren viele Kirchen durch Kriegsereignisse verbrannt oder schwer beschädigt worden; andere wieder wurden vernachlässigt, weil kein Geld für die Instandhaltung vorhanden war. Ausserdem waren die meisten Kirchen klein, von einem Kirchhof umgeben, der auch zu eng wurde. Aber mit der Zeit wuchsen „Bevölkerung, Wohlstand und wohl auch die Ansprüche <...>. Und so muß schon im 18. Jahrhundert eine ganze Reihe unserer alten Dorfkirchen Neubauten Platz machen, besonders in der wirtschaftlich blühenden theresianischen Zeit. Und mit dem Ende der französischen Revolution setzt wieder eine Bauperiode ein, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch das Anwachsen des Wohlstandes und der Bevölkerung neuen Antrieb erhält. Von allen kulturzerstörenden Faktoren des 19. Jahrhunderts sind diese beiden, Mehrung des Wohlstandes und der Bevölkerung, meiner Ueberzeugung nach die folgeschwersten gewesen,“ so Staud.⁴⁴⁰

Es gibt noch einige gotische Kirchen, in manchen von ihnen ist davon nur der Chor erhalten geblieben. Die spätgotischen Kirchtürme „von Remich und Remerschen haben wohl gleichzeitig als Wehrtürme gedient.“ Im 18. Jahrhundert äußert sich der Wohlstand „nicht nur in deftigen Profanbauten, sondern auch in einer außerordentlichen Belebung des Kirchenbaues. Eine flüchtige Zählung ergibt die stattliche Ziffer von annähernd hundert Kirchen und Kapellen, die aus dem 18. Jahrhundert auf uns gekommen sind. Weitere sind schon Neubauten gewichen. Nicht alle zeigen eine gepflegte architektonische Durchbildung wie z.B. Junglinster, Mondorf <...> Aber auch die viel zahlreicheren Dorfkirchen und Kapellen dieser Zeit geben in ihrer anspruchslosen Schlichtheit den diskreten Rahmen für das prächtige Mobiliar der Spätbarock- und Rokokozeit, das bei uns in reicher Fülle erhalten ist. <...>. Die

josephinische Saekularisation und weit mehr noch die französische Revolution führen einen unheilvollen Bruch herbei. Am besten kann man an den datierten Weg- und Feldkreuzen das allmähliche Ersterben nicht nur der künstlerischen, sondern sogar der handwerklichen Fähigkeit feststellen. Langsam setzt im 19. Jahrhundert wieder der Neubau von Kirchen ein, in der ersten Hälfte fast ausnahmslos in den sehr schlichten Formen des Spätklassizismus. <...> Die Geldmittel waren meist beschränkt, die lebende Tradition des Kunsthandwerks war erloschen. Doch eignet diesen einschiffigen Kirchen meist eine wohltuende Weiträumigkeit. <...> Um die Mitte des 19. Jahrhunderts beginnt der Eklektizismus, die leidige Stilnachahmung, die die zweite Hälfte des Jahrhunderts ausfüllt und auch heute noch nicht überwunden ist. Manchmal wird romanisch gebaut oder werden Kirchen des 18. Jahrhunderts in romanischen Formen erweitert, weil die Fenster Rundbogen haben! Aber bald erobert die Neugotik das ganze Feld. Wir wissen nur zu gut, mit welcher Gründlichkeit sie es erobert hat. Werden wir nicht bitter. Mit wieviel gutem Willen und unter wieviel Opfern wurden diese Kirchen gebaut. Die sie bauten, waren Kinder ihrer Zeit und weit schuldiger als sie waren die anderen, die alle Tradition, nicht nur die künstlerische, zerschlagen hatten.“⁴⁴¹

Bezeichnend für die verschiedenen Auffassungen ist eine Diskussion zwischen den Ellingern und Elwingen über die Vor- und Nachteile ihrer Kirchenstile (in Ellingen neu-romanisch, in Elwingen neu-gotisch), die sich nicht nur auf die Ästhetik des Baues bezogen. Aber davon später.

Der damalige Ellinger Pfarrer Th. Walin beschreibt in der Festschrift „ELLANGE 1872 ·1972 CENTENAIRE DE L'EGLISE PAROISSIALE“ den Hergang des Baues der neuen Pfarrkirche. „Pfarrer Thewes berichtet über den Bau der neuen Kirche. (Baubeginn 1871. Kostenvoranschlag 15.000 Franken. Architekt: Charles Ahrendt. Bauunternehmer Peter Brauch und Nicolas Staar, beide Steinhauer aus Ellingen. Bauplatz: 1.400 Franken). Verkäufer J.B. Klein und Gliedner.“ Zu den Altären schreibt Walin: „Im alten Rechnungsregister von Ellingen steht Folgendes: „HOCHALTAR: gekauft zu Hesperingen im Jahre 1856 durch Pfarrer Bernard für eine Summe Geld von 240 frs. Aufrichtung und Schreinerarbeit von demselben bezahlt an Peter Ehlinger von Berg, 21 frs. ZWEI SEITENALTÄRE: bezahlt Schreinerarbeit an Johann Peter Gales von Wellenstein 1856, 87,75 frs.“ Nach dem Bau der neuen Kirche im Jahre 1872 schrieb Pfarrer Theves im Inventarium: „EIN HOCHALTAR, zwei NEBENALTÄRE. Der Hochaltar und die Seitenaltäre der alten Kirche wurden mit in die neue Kirche genommen aber ganz reformiert. Der weisse Anstrich wurde durch braunen Holzanstrich ersetzt, die Altäre reich vergoldet. Das alte Antependium von Tuch am Hochaltar wurde durch neues aus Holz ersetzt. Die alte Lambertusnische über dem Tabernakel vergrößert zur Aufnahme der Herz-Jesu-Statue: neben der Herz-Jesu-Statue wurden kupferne Armleuchter angebracht. Die zwei altfränkischen (will heissen: aus der Mode gekommen, altmodisch) Statuen des Hl. Nikolaus und Erasmus in den Nischen zu beiden Seiten des Tabernakels ersetzt durch ein Herz Mariä und eine Josephsstatue. Anstrich, Vergoldung des Hochaltars 1873 150 frs. Reparatur und Vergrößerung der Seitenaltäre 1877 200 frs. Die Reparaturen an den drei

Altären geschah durch Jean Decker Kunstschreiner aus Mondorf. 1873 Antependium des Hochaltar durch Jean Decker Mondorf 50 frs.“

Walin kommentiert dies: „So weit, so gut! Doch da drängt sich die Frage auf: Ist das Antependium mit dem wundervollen Rankenwerk und der Abbildung des Hl. Lambertus wirklich erst im Jahre 1873 geschaffen worden? Der Preis von 50 Franken wirkt doch etwas gering, wenn man bedenkt dass derselbe Decker im selben Jahr für eine einfache neo-romanische Kommunionbank 200 frs erhielt. Die Herz-Jesu-Statue in terra cotta kostete allein schon damals 200 frs. Das Antependium ist mehrfach eingerahmt. Hätte J. Decker ein ganz neues geschaffen, es wäre bestimmt grösser geworden. Wahrscheinlich gehörte das Antependium zum alten Ellinger Altar der 1856 dem Hesperinger Altar weichen musste. Aus dem Schuppen wieder hervorgeholt wurde es in die Altarvorderseite eingerahmt. Pfarrer Guillaume vermutet wohl dasselbe wenn er schreibt: „Das Antependium mit der kleinen Statue des Hl. Lambertus scheint vom alten Ellinger Altar zu sein.“ Auf dem Tabernakel steht die Jahreszahl 1734. Über dem Tabernakel ist das Wappen des Abtes Zender von Echternach angebracht. Abt Zender aber starb bereits 1717. Auch hier liegt die Vermutung nahe, dass das aufgenagelte Wappen vom alten Ellinger Altar stammt. Die Vergrößerung des Altars im Jahre 1873 war eine grobe Verstümmelung die bei der Restaurierung von 1962 glücklich behoben wurde. DER NEUE ALTAR zum Volk ist eine Schöpfung des Meisters Albert Hames aus Rümelingen. Hames hat die Holzskulptur an der Vorderseite geschaffen. Marcel Bredimus aus Ellingen hat den Altar ausgeführt. Die Neugestaltung des Chores verbindet somit Altes und Neues in recht harmonischer Art und Weise.“⁴⁴²

Die neue Kirche wurde am 1 Juni 1872 konsekriert. An diesem Tag wurde in der alten Kirche zum letzten Mal Messe gelesen. Es berichtet Pfarrer Thewes: „Ungefähr 14 Tage vorher ehe wir in die neue Kirche einzogen, schlug der Blitz in die alte Kirche ein, in der Nacht vom Freitag auf Pfingstsonntag 1872 ohne jedoch bedeutenden Schaden zu machen. Der Blitz fuhr zum Schallloch des Turmes ein, riss Steine und Kalk herab, schwärzte das Gehölz des Dachwerkes. Im Thurm war ein Loch zu sehen, durch welches der Blitz wahrscheinlich gefahren, denn die Steine waren ganz geschwärzt. Mehrere Fensterscheiben zersprangen durch die gewaltige Erschütterung, ein Fenstereisen fiel herab und ein anderes war gebogen.“ <...> Herr Lenné vom Reckingerhof schenkte eine neue Kanzel im romanischen Stil von 1000 Franken und Herr Notar Lessel von Mondorf eine romanische Kommunionbank für die neue Kirche. In dem nämlichen Jahre wurde das Dachwerk der alten Kirche abgerissen; von dem alten Gehölz wurden Glockenstühle so wie ein Sakristeischrank für die neue Kirche gemacht.“⁴⁴³ Aus diesem Bericht geht hervor, dass die alte Kirche auf dem Friedhof einen Kirchturm hatte, wie hoch er war, ist leider nicht mehr festzustellen. Ausser dem Dachwerk wurde auch das Schiff der alten Kirche abgerissen, es verblieb nur der Chor – die heutige Friedhofskapelle.

Tanson bemerkt noch, dass die Jahreszahl 1805 am Sockel des „augenblicklichen Weihwasserbeckens in der Kirche eingemeisselt ist. Es handelt sich um den Taufstein aus dem früheren Gotteshaus.“⁴⁴⁴ Das war überhaupt der erste Taufstein, da erst mit der Erhebung

zur Pfarre im Jahre 1804 das Recht zu taufen, das bis zu dieser Zeit alleinig der Mutterkirche in Dalheim zustand, auf Ellingen übergang.

1921 bekam die Pfarrkirche eine neue Weihnachtskrippe, wie das „Luxemburger Wort“ vom 22.1.1921 berichtet. „Zu Weihnachten wurde in der Pfarrkirche von Ellingen eine neue Krippe aufgestellt. Wenn es sich um Fabrikware aus Terrakotta handelt, würde sich eine Erwähnung an dieser Stelle freilich erübrigen. Aber es ist Handarbeit von guter Qualität, prächtige, holzgeschnitzte Figuren sind es von stattlicher Größe. Sie kommen aus dem alten Holzschnitzerland Tirol, aus der Werkstatt von Franz Martinier in St. Ulrich (Gröden). Stifter des Werkes ist ein hochgesinnter Pfarrangehöriger. Die ausdrucksvolle Behandlung der Köpfe, der Zusammenhang der Farben, die geschickte Gruppierung in und um einen aufgearbeiteten Holzbau lassen einen nachhaltigen Eindruck zurück.“ 1937 wurde im Gemeinderat von Bad Mondorf auf Vorschlag „der Herren Koppes und Schmit“ einstimmig der Bau einer Empore in der Kirche von Ellingen beschlossen. Der Gemeinderat „genehmigt die Pläne und den Kostenanschlag in Höhe von 12.000 Franken. Die Ellinger Sektionsvertreter weisen auf die Notwendigkeit dieser Einrichtung hin und drängen auf sofortige Ausführung.“⁴⁴⁵

Die Ausstattung der Pfarrkirche mit Fresken war eine großangelegte künstlerische Arbeit, über die das „Luxemburger Wort“ am 11.4.1938 ausführlich berichtet: „Die Pfarrkirche von Ellingen wurde 1871 erbaut. Was dem einschiffigen Bau an architektonischer Raumgestaltung abging, das sollte eine Ausmalung in etwa ausgleichen. Herr Pfarrer Charles Kons, der mit diesem Plan zugleich die Schaffung einer Empore betrieb, wußte mit philosophischem Gleichmut und sanfter Zähigkeit alle Schwierigkeiten zu überbrücken. Kunstmaler Nikolaus Brücher – Elvingen wurde mit der Ausmalung betraut, die durch ein Kind des andern Nachbarortes Bürmeringen, Herrn Oskar Gasché ausgeführt wurde. Herr Brücher entwarf den Gesamtplan, lieferte die Skizzenvorlagen und überwachte die Arbeit. Herr Gasché, schon länger als Schüler Brüchers bekannt, arbeitete unter zeitweiliger Mitwirkung seiner jungen Gattin, die Künstlerstochter und selbst Künstlerin ist.“

„Ein gelblicher Grundton gibt dem Raum eine freundliche und warme Gesamtstimmung; ein guter Gedanke war es, in Anbetracht der Beschränktheit des Raumes, auch die Chorwände in diese farbliche Einheit miteinzubeziehen. Ob es nicht besser gewesen wäre, auch die Chordecke anzugleichen? Die abgeschrägte Flachdecke des Schiffs ist in Art einer Balkonstruktion ausgeteilt; im ganzen wirkt das Schiff höher und geräumiger als bisher. Die beiden Wände werden durch eine Folge von Symbolen belebt, die in Anlehnung an die Liturgie der Heiligen auf die beiden Kirchenpatrone St. Lambertus und St. Celsus bezogen sind. Auf der Epistelseite wird St. Lambertus der Hauptpatron symbolisiert als Priester, Bischof und Märtyrer, während die Evangelienseite den Nebenpatron St. Celsus als Licht der Heiden, als Ausbreiter des Wortes Gottes und als Wundertäter charakterisiert. Es ist eine anerkennenswerte Eigenart Brüchers, seinen Bildstoff selbst sinnend und betrachtend zu durchdringen, in Anlehnung an die hl. Schrift und die Liturgie der Kirche. In der jahrtausendalten katholischen Liturgie ist die Hl. Schrift auf die Geheimnisse des Glaubens und die Eigenart der Heiligen in einer authentischen Weise angewendet, die sie zur bildhaften Ausprägung besonders geeignet macht, freilich in ungleichem Grad. Manche Einzelheiten sind einer ruhigen

Gesamtwirkung eher abträglich. So wirkt im Schiff der zur Decke überleitende Fries doch unruhig. Ob die Buntheit der Symbole der Chordecke auf den Entwurf zurückgeht oder auf die Ausführung zurückzuführen ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Zur Dekoration des Chores möchte ich eine grundsätzliche Frage stellen: Ist es wünschenswert, daß Symbole, wie das des heiligsten Herzens Jesu auf beschränkter Fläche viermal, das der Monstranz sogar fünfmal wiederholt werden? Mag das immerhin mit anderen heiligen Zeichen geschehen; Sinnbilder dieser Art haben etwas einmaliges. Auffällige Wiederholung setzt sie leicht zum bloßen Ziermotiv herab. Ich bin jedoch überzeugt, daß dem entwerfenden Künstler bei seiner tiefinnerlichen Ehrfurcht vor dem Heiligen eine solche Wirkung nicht bewußt geworden ist. Ich schätze Nikolaus Bücher sehr hoch und weiß, daß er im Land eine Reihe von religiösen Kompositionen geschaffen hat, der bisher kein luxemburger Maler Gleichartiges an die Seite stellen kann. Seine Beherrschung der Zeichnung und der Maltechnik, sein farbliches Können, sein Kompositionstalent, vor allem aber seine Verinnerlichung der religiösen Gestalten befähigten ihn zu hohen Leistungen. Mag Brücher da und dort der Gefahr des Abgleitens ins Allzuweiche und ins Genrehafte nicht ganz entgangen sein, des aus echt künstlerischer und aufrichtig religiöser Gesinnung erwachsenen Gesamtkunstwerks dürfen wir uns aufrichtig freuen. Im Monumentalbild liegt die künstlerische Stärke des Meisters. Mögen sich auch in Ellingen Stifter finden, die dazu helfen, daß das Werk in diesem Sinn seine Krönung finde.“

„Herr Oskar Gasché führte die Arbeit sorgfältig und mit guten Malstoffen aus. Die Altäre, darunter der barocke Hochaltar von 1734, sind mit gutem Geschmack restauriert worden. Die Empore wurde nach den Plänen des Architekten Robert Theis, eines Sohnes des Dorfes, erbaut. Durch Verzicht auf Zwischenstützen und durch Aussparen genügender Lichtzufuhr fügt sie sich gut in den Raum ein. Durch das Elektrizitätswerk von Bad Mondorf wurde eine zweckentsprechende neue Beleuchtungsanlage geschaffen. Die Opfer der Gemeindeverwaltung und der Angehörigen der kleinen Pfarrei verdienen alle Anerkennung.“

Kirchenbauten: Ellingen versus Elwingen

Bei dem Stolz, den die Bewohner benachbarter Dörfer auf ihre Kirchen hatten, ist auch der kuriose „Architektur-Streit“ zu verstehen, der sich – die Ellinger Kirche war kaum ein Jahr alt – zur friedlichen Weihnachtszeit entspann. Am 24.12.1872 brachte das „Luxemburger Wort“ einen Leserbrief aus Ellingen vom 20. Dezember, gezeichnet mit „X“, in dem die Kirche des nahen Elwingen kritisiert wurde. „X“ schreibt: „Wer sich einen Begriff von der Solidität der neuern Baukunst machen will, versetze sich im Geiste mit mir in die Pfarrkirche von Elwingen, Kanton Remich, dieselbe Anno 1859 gebaut, zählt jetzt 13 Jahre und schon ist das Dachwerk so baufällig, daß der Regen überall durchdringt in die Sakristei, auf die Emporbühne, sogar durch das steinerne Gewölbe. An drei Fenstern dringt der Regen da, wo das Fenster-Glas die Fenster-Bank berührt, in das Innere der Kirche, und läuft einen Meter breit an der Kirchenmauer hinab bis auf den Boden. Die Fenster sind an 20 Stellen gebrochen, nicht durch die Steine der Dorfjugend, sondern durch den Wind, da das Fensterblei zu schwach ist, um dem Anprallen des Windes widerstehen zu können. Wer bei stürmischem Wetter an genannter Kirche vorübergehen muß, thut wohl, sein Gewissen in Ordnung zu

bringen, denn die Dachschiefer klappern dergestalt, daß er Gefahr läuft, zwar nicht todt gesteinigt, aber doch todt geschiefert zu werden. <...> Die Sucht für das Gothische, womit Manche befallen sind, treibt sie an, auch gothische Gebäude, gothische Altäre etc. zu wollen; da der Baufonds nicht beträchtlich ist, müssen die meisten Gelder für Verzierungen verwendet werden, es bleibt nicht viel Geld mehr übrig, um auch die Solidität des Baues zu sichern. Die Gothik ist treffend angewandt bei Kathedralen, Palästen, paßt aber nicht für kleine Landkirchen, für kleine Altäre, wo dieselbe sehr leicht in den Spinnrockenstyl ausartet. Für Landkirchen ist der romanische Styl der passendste und wohlfeilste; ein schönes Muster hat man an der neuerbauten Kirche von Ellingen, welche nur 15.000 Fr. kostet.“

Schon am 27.12.1872 erfolgte die Antwort im „Luxemburger Wort“, anscheinend von einem in der Stadt Luxemburg Wohnenden, der sich auf einer Reise durch die Moselgegend die Pfarrkirche Elwingen angesehen hatte, „jene Kirche über deren Zustand Ihr Ellinger Correspondent jüngst so grausig lamentirt, resp. geschlußfolgert hat. Ich war nicht wenig erstaunt ein ganz solid gebautes, stattliches Gebäude vorzufinden, an dem von Haus aus Nichts gespart worden ist, um mit Beihülfe der üblichen, selbstverständlichen Unterhaltsarbeiten allen Einflüssen der Witterung Trotz bieten zu können.“ Das Dach ist allerdings defekt und viele Fensterscheiben sind zerbrochen, aber dies ist sowohl durch die hohe Lage des Ortes, der besonders stark Sturm und Regen ausgesetzt ist, „als auch durch die, wie man mir sagte, aus übel verstandenen Ersparnißgründen, seit Jahren vernachlässigten Unterhaltsarbeiten“ zu erklären. „Warum, Herr Redakteur, hat Ihr gerechter Ellingen’er Correspondent von diesen abnormen Verhältnissen kein Sterbenswörtchen gesagt, anstatt <...> die moderne Baukunst und die Anwendung der Gothik bei kleinern Landkirchen zu verdonnern <...>, von Spinnrockenstyl und sonstigem Unsinn zu sprechen? – Läge die leichtgebaute romanische, Ellingen’er Kirche an der Stelle der Ellwingen’er, und würde nicht mittels alljährig vorzunehmender, wenig kostspieliger Unterhaltsarbeiten in gutem Stand gehalten, sie hätte fürwahr ihr jetziges schmuckes Aussehen bald eingebüßt.“

Nun meldet sich im „Luxemburger Wort“ vom 1.1.1873 ein Schreiber „von der Mosel“ zu den beiden vorherigen Leserbriefen. „Der H. Correspondent von Ellingen hat den Nagel so ziemlich auf den Kopf getroffen, obgleich ich ihm in manchen Punkten nicht beipflichten kann. <...> Er stellt die Kirche von Ellingen als ein Muster von Solidität dar; allein man braucht sie nur mit der von Ehleringen zu vergleichen, so wird man finden, daß sie von dieser noch weit an Solidität des Mauerwesens übertroffen wird. Was das Dachwerk und die Fenstern angeht, so hat der Herr Ellinger vollkommen Recht. <...> Dem Herrn Correspondenten von Luxemburg muß ich bemerken <...> daß er ungerechter Weise die Schuld auf die Ortsvorsteher schiebt. Recht hat er im Anfange seiner Epistel, denn jeder, der die Kirche von Elwingen gesehen hat, muß gestehen, daß das Mauerwerk derselben sehr solid ausgeführt ist, und noch lange, wahrscheinlich noch länger als die Kirche von Ellingen der Witterung und dem Sturme trotzen wird.“

Heute stehen beide Kirchen noch; sie haben die ersten hundert Jahre samt zwei Weltkriegen überstanden.

Pfarre und Pfarrer von Ellingen

Der erste Pfarrer der 1803 selbständig gewordenen Pfarre Ellingen war Henri Medinger. Er „hatte seinerzeit den Eid auf die Republik verweigert“; erst ab 1.7.1807 wurde ihm „ein Gehalt in Höhe von 500 F pro Jahr bewilligt, zahlbar in ¼ Raten ab 1.7.1808.“ Pfarrer Medinger wirkte bis 1821. ⁴⁴⁶

Die folgenden biographischen Notizen über die Pfarrer von Ellingen von 1821 bis 1930 sind dem Werk „Chronik der ‚Stadt‘ und Gemeinde Bad Mondorf, 1281 – 1981“ entnommen:

1821 1. Februar: Pierre Pletgen aus Lellingen wird zweiter Pfarrer in Ellingen (bis 1828).
1828 Amtsantritt von Pfarrer Johann Tock aus Bauschleiden; er ließ das jetzige Pfarrhaus erbauen und amtierte bis zum 1. Oktober 1845. 1845 13. November: Pfarrer J. B. Reisch aus Michelau; amtierte bis 1850. 1850 21. Mai: Joh. Hoffmann aus Schoos, Pfarrer bis 1853. 1853: Pfarrer J. Chrysostomus Schmit aus Echternach amtierte als Pfarrer bis 1856. 1856: Pfarrer Hubert Bernard aus Wiltz amtierte vom 10. April 1856 bis 7. Juli 1857.



1857 Joseph Menningen aus Echternach war Pfarrer vom 25. August 1857 bis 1. November 1860.

1860 Pfarrer Math. Faber aus Elvingen, Pfarrverwalter von Ellingen bis 28. September 1861. 1861 Johann Engling aus Waldbredimus, Pfarrer in Ellingen bis 14. Mai 1867. Pfarrer P. Kail aus Elvingen, Pfarrverwalter in Ellingen bis 13. Juli 1870.

1870 Pfarrer Heinrich Theves wurde am 3. Juli 1870 als Pfarrherr in Ellingen installiert, wo er bis zum 5. Mai 1888 verblieb.



1888 5. Mai: Installation von Pfarrer Pierre Schiltz aus Medernach. Er amtierte bis 1904.



Ein beliebter Pfarrer war Peter Schiltz, dem im „Luxemburger Wort“ vom 14.7.1909 ein ehrenvoller Nachruf gewidmet wurde. „Ellingen, 14. Juli. Wieder hat der Tod einen emeritierten Pfarrer hinweggerafft, den hochw. Hrn. Pfarrer Peter Schiltz. Er starb zu Ellingen, am 13. Juli, im Alter von 67 Jahren, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten. Begräbnis und Leichendienst finden statt zu Ellingen (Remich) am Donnerstag, 15. Juli, um 10 morgens. – Der Verstorbene war geboren zu Medernach am 12. Mai 1842; nachdem er am 16. März 1872 zum Priester geweiht worden war, erhielt er

folgende Anstellungen: <...> als Pfarrer zu Ellingen am 5. Mai 1888. Nachdem er am 1. März 1904 ehrenvolle Entlassung aus dem Pfarramte erhalten hatte, verlebte er seine letzten Jahre in stiller Zurückgezogenheit in der ihm lieb gewordenen Pfarrei Ellingen, wo er nun auch seine letzte Ruhestätte finden wird. Der fromme und seeleneifrige Priester hinterläßt sowohl bei seinen Amtsbrüdern als auch bei seinen ehemaligen Pfarrkindern das beste Andenken.“

1904 1. März: Installation von Pfarrer Pierre Guillaume aus Beggen. Er wirkte in Ellingen bis zum 1. Oktober 1930.⁴⁴⁷



Die hundertjährige Wiederkehr der Gründung der Pfarre Ellingen wurde besonders feierlich begangen. Darüber wird ausführlich im „Luxemburger Wort“ vom 21.9.1904 berichtet: „Am letzten Sonntag, 18. September, beging die Pfarrei Ellingen ein Fest, das dem Gedächtnis der fernsten Generationen noch vorschweben wird: die hundertjährige Gründungsfeier der Pfarrei. Trübe und

lichte Tage hatten dem trauten Dorfe geleuchtet, aber ein solch sonniger Tag wie der gestrige, war ihm noch nicht aufgegangen. Ellingen hat gezeigt, daß es die Wohltaten der Religion zu schätzen weiß, daß ein kirchliches Fest auch ein Nationalfest sein kann. Vor dem schmucken Gotteshauses war eine vierseitige Ehrenpforte errichtet, mit Guirlanden umwunden, und Chronogrammen gekrönt, die an die Unbefleckte Empfängnis und den hl. Lambertus, Patron der Pfarrei, gerichtet waren. Beim Eintritt in die Kirche erstaunte man ob des bunten Festgewandes. Da flossen sechs Guirlanden mit zahllosen Wimpeln und Fähnchen von einer goldstrahlenden Krone nach den Kirchenwänden und überzogen die feiernde Gemeinde mit einem Netze der Freude. Auf dieses Fest hatte die Missionserneuerung vorbereitet, gepredigt von den Redemptoristenpatres Rollmann und Weirig, welch' letzterer allein die Mission zu Ende führte. Die Freude dieses Tages war nicht nur Sinnenrausch, sondern wahre Seelenlust, hatten doch die Feiernden morgens am Kommunionstisch gekniet und vorerst die eigene Seele geschmückt. Der ganze Gottesdienst wurde mit Ministration gehalten. P. Weirig legt im Hochamt die tröstliche Bedeutung der hl. Taufe aus. Jedes Wort zündete. Es glich den Gewehrsalven, den Böllern, die vom Vorabend bis zum Festabend fast beständig das Dorf in freudiger Erregung erschütterten. Mit Ernst und Würde trug der Kirchenchor das Lob Gottes vor. Wegen des Festes des hl. Lambertus fand auch eine feierliche Prozession statt. Besonders überzeugungsvoll erklang das

einstimmige Gebet der Männer. Ueberaus ergreifend war der letzte Segen in der Kapelle des etwas abseits gelegenen Friedhofes. Da strahlte das hhl. Sakrament über allen Bewohnern von Ellingen seit der Gründung der Pfarrei: die einen lagen schlummernd im Boden, erwartend eine fröhliche Auferstehung, die andern waren gebeugt über die Grabeshügel, erwartend den Segen des eucharistischen Gottes. Ein feierlicher Augenblick – die Böller dröhnten, die Glocken klangen, die Schellen klingelten, die Herzen bebten freudig. – Es begann für Ellingen eine neue Aera. In der Abendpredigt wurde die Muttergottes bezeichnet als das Bollwerk mit tausend Schilden, das dem Dorf noch langen Bestand sichern werde. Das Tedeum floß wie ungestüme Meereswogen durch die Räume. Ihre schönste Blüte trieb die Begeisterung in dem Fackelzug, den ein Festcomité glänzend organisierte. Ein Feuerstrom von Fackeln und farbigen Lampions durchwogte die Straßen. Auf den Fenstern aller Häuser flammten die Freudenfeuer der Illumination, Sinnbilder des Glaubenslichtes. Die Gewehrsalven vervielfältigten sich, so daß sie stundeweit die frohe Kunde trugen. Außerhalb des Dorfes auf der Bergeshöhe schwirrten Girandolen, sausten Raketen und Feuerkugeln zum Himmel, auch den Sternen die Festfreude zu verkünden. Sie zischten hinauf und sanken wieder glitzernd herab, gleichsam als Zeichen des göttlichen Segens, der nach diesem Gedenktag mit neuer Fülle über Ellingen herabfließen soll.“

Der beliebteste und bekannteste Pfarrer war wohl Peter Guillaume. Über ihn schreibt „R.M.St.“ unter dem Titel „Die Pfarrkirche in Ellingen“ am 11.4.1938 im „Luxemburger Wort“: „Nahezu zwei Jahrzehnte lang ist mir Ellingen – in meiner Buben- und Studentenzeit – das Nachbardorf gewesen. Damals amtierte in Ellingen Herr Pfarrer Peter Guillaume, der es auf das Seminaristenvolk gut stehen hatte. Die St. Lambertkirmes feierte er allweil unter Konkurs sämtlicher Seminaristen der Gegend. Lustig hinter den Augengläsern blinzelnde Aeuglein kündeten eines seiner originellen Scherzworte, von denen manche heute noch im Umlauf sind. 1914, unmittelbar nach dem Ausbruch des Krieges, war er in Frankreich gewesen und konnte noch gerade vor Toresschluß die Heimat gewinnen. Und er berichtete uns, wie die eingezogenen französischen Poilus im überfüllten Zug wetterten „Ce sacré Guillaume!“. Und wie er sich dann noch kleiner machte und sich in die Wagenecke drückte! Kurz nach Kriegsende war im Mondorfer Pfarrhaus ein Empfang zu Ehren des päpstlichen Nuntius Mgre Nicotra. Pfarrer Guillaume war auch dabei. Der Nuntius hatte eine feine Rede gehalten über das Luxemburger Land mit dem Motto: In parvo corpore magna virtus. Der Herr Pfarrer von Ellingen mußte – ich weiß nicht, aus welchem Grunde – die Gesellschaft vorzeitig verlassen. Und ich sehe noch jetzt das schelmische Lächeln des päpstlichen Gesandten, wie er dem kleinen Pfarrer zum Abschied zuwinkte mit dem Ruf magna virtus, magna virtus! Von der gespassigen Seite kannte ihn jeder. Weniger bekannt ist, daß Pfarrer Guillaume ein Freund und Förderer echter Kunst war. Schon damals, als Terrakotta noch Trumpf war, besorgte er für seine Kirche gute holzgeschnitzte Heiligenbilder aus dem südtiroler Grödner Tal. Dem bekannten Kunstmaler Nikolaus Brücher – Elvingen übertrug er die künstlerische Ausschmückung der Ellinger Friedhofskapelle (Chor der früheren Kirche) und entdeckte damals eine altrömische Steininschrift. Auch die Sakristei der Pfarrkirche ließ Herr Guillaume dekorieren und dotierte sie (nach Entwürfen desselben Künstlers) mit einem monumentalen Sakristeischrank, der weit und breit seinesgleichen sucht. Offen wie der

Mund war das Herz. Pfarrer Guillaume hatte eine freigebige Hand. Als Seminarist durfte ich aus dem Ellinger Pfarrhaus manches Goldfuchtlein für die Heidenmission in die Sammelkasse des Seminars tragen. In der stattlichen Kirche, die vor kurzem in seinem Heimatort Beggen errichtet wurde, hat eines der großen Fenster Pfarrer Guillaume zum posthumen Stifter. Warum diese Erinnerungen hier geweckt werden? Es geschieht aus dem Gefühl der Dankbarkeit und der Hochachtung für einen Mann, den seine Zeitgenossen nur als fröhlichen Gesellschafter kannten.“



Ihm folgte als Pfarrverwalter am 1.10.1930 Pfarrer Biermann Ernest aus Elvingen bis zum 7. September 1933. ⁴⁴⁸

Vom 7. September 1933 bis 1959 amtierte Pfarrer Ch. Kons aus Remich. Ihm wird in „ELLANGE CENTENAIRE DE L'EGLISE PAROISSALE 1872 1972“ ein literarisches Denkmal gesetzt:

Ellinger Erinnerungen (Autor: Dechant Jean-Pierre BESCH)

Ich bin Ellingen eigentlich zuerst in München begegnet in der Person ihres langjährigen Pfarrers H. Charles Kons. Und das kam so:

Wir waren beide auf dem 37. Eucharistischen Kongress im Jahre 1960, hatten aber weiter keine Beziehung zueinander. Erst nach einem Vortrag in der St. Michaelskirche stellte es sich im Gespräch heraus, dass wir beide auf Grünwald in nächster Nachbarschaft Quartier bezogen hatten. So schlossen wir uns denn für den Rest des Kongresses in kollegialer Brüderschaft zusammen. Unser erstes Gemeinschaftsunternehmen war schon am nächsten Tage eine Pilgerfahrt nach Altöttingen. Das gesamte Frömmigkeitsprogramm mitsamt dem stärkenden Mittagessen hatte sich reibungslos abgewickelt und wir waren schon wieder auf dem Weg zum Bahnhof. Da machte ich H. Kons anhand der Uhr und des Fahrplans klar, dass wir mit der "Ellinger Gemütlichkeit" unfehlbar den Zug verpassen müssten. H. Kons seinerseits stellte fest: "Me' se'er kann ech net goen!" Da gab es nur einen Ausweg. Wir hielten den erstbesten Mercedes an und baten den freundlichen Fahrer, uns zum Bahnhof zu bringen. So kamen wir vor dem Bahnhofsgelände an im selben Augenblick, als der Zug eben einlief. Mit einem verständnisvollen Lächeln winkte der Schaffner und der Zugführer wartete bis wir die Schranke passiert hatten.



H. Kons stieg in den Zug und ich... bemerkte, dass ich mein Brevier im Mercedes hatte liegen lassen! Er fuhr gen München, ich aber ging raschen Schrittes zurück nach Altöttingen, um den Mercedes wiederzufinden. Es glückte mir und ich hatte zwei weitere Stunden zu wallfahrtsgemässen Übungen und Besichtigungen vor mir. Auch ersparte mir die späte Heimkehr das Donnerwetter, das mit infernalischen Blitz und Donnerschlägen und sintflutartigem Regen an dem Abend über dem Kongressgelände von München niederging, wo eben die abendliche Bußfeier begonnen hatte. H. Kons war am nächsten Morgen nicht zu sprechen, da er bis elf Uhr das Bett hüten musste, während seine durchnässte Soutane in der Sonne hing!

Wir trafen uns erst am Sonntag vor der Schlussfeier auf der Oktoberwiese mit etwa einer halben Million Gläubigen. H. Kons hatte seine Eintrittskarte verloren (wann hätte man auch in Ellingen an solch einen Luxus gedacht?), und so suchten wir in der Umgegend meiner Nummer einen unbesetzten Platz, der sich glücklicherweise etliche Bänke entfernt finden ließ. Als es gegen Mittag ging, sah ich nach der Wandlung, mitten in der Andacht der Beter, wie H. Kons sich erhob und nach mir Ausschau hielt. Er kam und flüsterte mir ins Ohr: „Hues du schon deng Mass gehâlen? “. „ Du dann nach net? “. „Nên!“.

Wir warteten noch bis zum *Ite missa est* und drückten uns durch die Bankreihen zu einem Ordnungsdienster hin. H. Kons war ein Schlauberger. Er hing sich an meinen Arm und bückte sich mitleiderregend nach vorn. „Der Mann möchte vom Feld kommen!“ bedeutete ich dem Polizisten. Der war sogleich lauter Freudlichkeit und Hilfsbereitschaft. Er winkte einigen Kollegen jenseits der doppelten Menschenmauer am ersten Wege, die ebenfalls mit Zeichen und Rufen in kürzester Zeit uns einen Weg bahnten über mehrere Feldstrassen hinweg bis an den Rand der letzten Beterreihe. Die aber standen beieinander fest wie eine hagebuchene Hecke; und vor ihnen ein festes Seil! Mit Mühe und Not kamen wir bis zum Seil, dann aber schien endgültig Schluss geboten. Das Seil war tief und stramm gespannt, dass man es weder heben noch drücken konnte.

Ich kroch schließlich voran auf allen vieren durch, hob meinen zerbeulten Hut wieder auf und schaute nach meinem Kollegen. Er stand zwischen zwei Polizisten ratlos da. „Do kommen ech net dÛrch!“ stellte er endgültig fest. Aber einer der Polizisten gab schnippig zur Antwort: „Der Lange konnte es doch, dann kommt der Kleine auch durch.“ Die beiden schoben, ich zog, H. Kons kugelte sich mühsam nieder und mit vereinten Kräften brachten wir das Kunststück fertig.

Wir standen alle beide wenn auch ein klein wenig ramponiert auf der freien Straße vor St. Paul. Doch da wartete eine neue Enttäuschung, auf der Kirchentreppe bedeutete uns der Küster: „Jede Messfeier in der Kirche ist verboten bis nach der Fronleichnamsprozession!“ So zogen wir weiter auf eine Trambahn los. Der Schaffner erklärte uns: „In der ganzen Umgegend des Messegeländes darf keine Trambahn fahren bis nach der Prozession!“ Wieder zogen wir des Weges weiter, H. Kons auf der Suche nach einer geöffneten Kirche, ich auf den Sendlinger Torplatz los, wo ich eine Fahrgelegenheit vermutete, denn ich hatte meinen Gastleuten versprochen, für ein Uhr zum Mittagstisch zu erscheinen, da sie nachher abreisen mussten.

Am nächsten Morgen, bei der Heimfahrt erzählte mir H. Kons, wie er München erwandert hatte. Um drei Uhr hatte er vor der St. Michaelskirche gestanden, wo er dann um eine Celebrationsmöglichkeit bat. Doch der erste Geistliche, den er begegnet hatte, hatte ihm zur Antwort gegeben: „Hochwürden, das geht mit dem besten Willen nicht, in einer Viertelstunde wird Kardinal Spellmann hier die hl. Firmung spenden!“ Da war es aber mit der Ellinger Gemütlichkeit endgültig zu Ende. „Dann werde ich einfach heute keine Sonntagsmesse halten!“ H. Kons hatte es ziemlich energisch und vernehmlich gesagt, sich umgedreht und hatte wieder hinausgehen wollen. Da hielt ihn ein Pater am Arm und sagte lächelnd: „Hochwürden, kommen Sie mit, hier können sie ungestört Ihre Messe feiern.“ Damit hatte er eine Tür geöffnet, wo sich ein kleiner Raum mit einem Altar befand. Und hier hatte H. Kons dann seine Schlussfeier des 37. Eucharistischen Kongresses gefeiert, hier bei St. Michael nach einem dreistündigen mühsamen Pilgergang durch die Straßen Münchens mittags um 3 Uhr!

So lernte ich H. Kons kennen und mit ihm ein Stück alter Ellinger Glaubensmentalität. Später lernte ich diese Mentalität besser kennen und zwar diesmal aus eigener Erfahrung. Krankheitshalber hatte ich im Jahr 1967 meine Pension von Esch beantragt und im Bistum nach einer Erholungsadresse gefragt. Der H. Generalvikar Mrg. Hengen hatte ein wenig überlegt und dann geantwortet: „Ellingen ist frei, wäre das keine Gelegenheit?“ Aus der Escher Staubatmosphäre in die Ellinger Kurluft, das liess sich hören! Hockte denn nicht schon eine ganze Escher Kolonie von Geschäftsleuten, Unternehmern, Frisören, Ärzten und Professoren oben auf Zuck und Rosenberg bei Mondorf, fast auf Ellinger Gemarkung? Sollte da nicht die angrenzende Mulde von Ellingen mitten in der bukolischen Landschaft von Feldern, Wiesen und Wäldern der beginnenden Moselsenke der prädestinierte Kurort für einen rekonvaleszierenden Escher Dechanten sein! Bei einem Völkchen, das der gemütliche H. Chârel Kons ein Vierteljahrhundert lang erzogen hatte? Zwar hatte man mir gesagt, auf der Pfarrhaustreppe träumten die Hühner und Enten, in der Pfarrstube sei die Decke kreuz und quer gerissen, aber (so hatte ein langjähriger Nachbar ergänzt) die träumenden Hühner auf der Treppe wiesen hin auf die freundschaftlichen Beziehungen des Pfarrhauses mit der Tauben-, Hühner- und Entenfarm der Nachbarschaft und, hat er gesagt, die Risse in der Stubendecke rührten her von den Lachsalmen der geistlichen Herren, die beim „Chârel“ bei allen möglichen und unmöglichen Gelegenheiten gastierten, um beim Kartenspiel und einem Gläschen Moseler die Geselligkeit und die einheimische Dichtkunst zu pflegen. Alles in allem, Ellingen schien mir für eine Herzkur der rechte Ort zu sein und ich hatte angenommen.

Am 17. Juli 1967 zog ich denn dort ein, nicht als Pfarrer oder Pfarrverwalter, lediglich als pensionierter geistlicher Luftkurgast der Dorfgemeinschaft von Ellingen, tributpflichtig der Gemeinde Mondorf, moralisch dienstverpflichtet bei St. Lambertus in der Kirche. Denn so las ich über dem Kirchenportal: Quotidie sancti Lamberti sub tutela sint clientes! St. Lambertus und ich, wir kannten uns schon von Eppeldorf her, also trat ich erneut, wie es über dem Portal schriftlich festgelegt war, unter seinen täglichen Schutz. Das ließ sich hören.

In dieser angenehmen Überzeugung trat ich dann in die Kirche ein und war nicht wenig überrascht über das nette Gotteshaus. Gleich zweimal hatte der hl. Lambertus am glänzend

restaurierten Barockaltar die Wache vor dem Allerheiligsten angetreten, einmal über dem Tabernakel als Kirchenpatron mit dem querstehenden mächtigen Krummstab und ein zweites Mal den Pfeil (das Zeichen seines Martyriums) in der Hand im Antependium unter dem Altar. Beide Male in barockener Pracht. Vom Altar und aus allen Fenstern grüßten fromm und farbenfroh ohne jedes abstrakte Getue, nach Brüchers Konzeption, die lieben Heiligen. Hier thronte noch der Herr inmitten seiner Heiligen und sein vornehmer Thron lud still zum Beten ein.

Hier würde es eine Freude sein, Messe zu halten und mit dem gläubigen Dorf Volk nach Vätern Sitte die Feste zu feiern. Hier war also für die nächste Zukunft mein geistliches Daheim. Mein ziviles Daheim lag unten (wie Freund Neckel zu sagen pflegte) im Zoo. Da, wo Tauben gurrten und Hühner gackerten, wo Nachbar Pierre in zierlichen Reihen die jungen Stummenten vom Stall zum Bach und zurück führte, wo Küken und Katzen mit einander spielten, wo die Traktoren ratterten und kostbare Lasten vorbeizogen, je nachdem zum Feld oder zur Scheune, und mit würzigem Landgeruch die Luft erfüllten. Da, mitten in der Landwirtschaft, hatten fleißige Geschwisterhände bereits meinen Wigwam aufgeschlagen, derweilen ich noch eine Woche im Escher Schwesternhaus der Ruhe gepflegt hatte.

Diese ärztliche verschriebene Ruhe sollte nun in Ellingen ihre Fortsetzung finden, das war mein spezielles Programm, dem jede Tagesordnung sich zu fügen hatte. Also eine Art sublimiertes Faulenzerprogramm! Warum auch nicht, wenn es fachmännisch verordnet und zweckmäßig war? Wenn wir das Widerwärtige aus Gotteshand annehmen, weshalb das Angenehme nicht auch? Und angenehm war es schon, nach absolvierter Morgenandacht „den Stab in der Hand, den Feldstecher am Hals, Gottes Garten zu durchstreifen!“ Da gab es denn Feldwege und Wiesenpfade zu erwandern, Wolken und Wetter und Jahreszeiten in Feld und Wald zu studieren, Vögel und Getier in Baum und Strauch, Werden und Wachsen und Vergehen an Blumen und Blättern und Früchten zu studieren und fleißigem Landvolk bei seiner wechsellvollen Arbeit zuzuschauen.

Besser wäre es ja gewesen, anzupacken. Aber die kräftigen Bauernarme am modernen Maschinenstand bedurften meines kümmerlichen Sukkurses nicht. Zum Gruß und Plausch und Meinungsaustausch kam es allerdings immer wieder je nach Gelegenheit. Bald kannte ich alle Traktoren, Heupressen und Mähdrescher an ihrer Farbe und ein Blick in den Feldstecher genügte, um die landwirtschaftlichen Positionen der einzelnen Familien festzustellen und den Stand der Arbeit bei Aussaat und Ernte zu „kontrollieren“. Das hatte seine Wichtigkeit, denn meine Bauern wünschten noch, dass ihnen am Sonntag die Notwendigkeit der Feldarbeit von der Kanzel aus bestätigt wurde.

Besonders lockten mich die schattigen Wege am „Wo'erbösch“ und auf dem ausgewalzten Janglisdamm, der vier Kilometer durch den Wald bis zum Scheuerberg führte. Doch bis dahin reichten meine erholungsbedürftigen Kräfte nicht mehr. Für solche Exkursionen bestieg ich meinen alten Blechesel zur An- und Rückfahrt. Der „Schwarze“ wartete dann, von jedermann gekannt, im Schatten eines Baumes oder in der Einfahrt eines Waldweges, während ich gemütlich weiterstampfte bis sich die Ermüdung bemerkbar machte. So hatte ich Muße und Gelegenheit, die friedliche, abwechslungsreiche Landschaft aus jeder Ecke her zu betrachten.

Hätte ich die Malerader in mir verspürt wie meine Freunde Neckel und Laury, ich hätte mich mehr denn einmal am schlanken Ellinger Kirchturm versucht, wie er auf dem stets wechselnden Hintergrund der rings aufsteigenden Bannmulde aus jeder Ecke der Landschaft immer wieder sichtbar seinen mahnenden Finger über dem dichtgekuschelten Häuserhaufen erhob. Reizvoll waren die weiten Ausblicke auf den fernen Horizont übers schöne Moseltal hinweg, die, je nach der Witterung, von dem blauen Höhenzug jenseits Grevenmacher über die Anhöhe von Körrig und Merzkirchen, über die lothringischen Erzberge hinweg bis hinüber zum Johannisberg und zum Zolverknapp reichten.

Immer wieder stand ich beim Hesslinger Wald und prüfte die Wetterlage an der Sicht auf den Saarburger Wasserbehälter auf der Anhöhe von Körrig, oder vom Elvinger Wege aus suchte ich im Feldstecher den Hesperinger Hof und über ihn hinweg den „Krekelsbiert“ (von dem aus Marschall Créqui den Belagerungsplan von Luxemburg um 1683 aufgestellt haben soll): zwischen diesen zwei Waldhöhen liegt die vertraute Gemarkung meiner Heimat.

Mit der Blechkutsche konnte ich den Radius meiner Ausflüge beliebig ausdehnen, vom Stengenerbösch bis in die Weinberge von Remerschen, von Mondorfer Park bis auf die Esplanade von Remich, von der Dalheimer Höhe bis zur alten Pfarrkirche von Sierck je nach Witterung, Jahreszeit und Laune. Und über all diesen Quadratkilometern meiner Kur- und Flurgänge wehte kein Wölkchen von Staub und Ruß, und mit beiden Klappen konnte die Herzpumpe reinsten, ungetrübten Sauerstoff saugen, was sie von Tag zu Tag mit besserer Laune quittierte. So zeitigte die Faulenzerei allmählich ihre Früchte.

Dieses Bummlerprogramm gehörte natürlich normalerweise nicht zur Tagesordnung eines Seelsorgers, auch nicht dessen von Ellingen, aber für drei Jahre war es ein Spezificum für den dortigen geistlichen Kurgast, der darob auch von den fremden Passanten gebührend angestaunt wurde, besonders von den regelmäßigen Busreisenden, die immer wieder meine seltsamen Pastoralgänge kreuzten.

Meine Ellinger „Pfarrkinder“ allerdings wussten um das Geheimnis des einsamen Wanderers. Sie waren freundlich und zufrieden, einen Geistlichen in ihrer Mitte zu haben, und begnügten sich großmütig mit dem kargen Dienst, den ich ihnen leisten konnte. Dass dieser Dienst nicht besser sein konnte und auf die Dauer nicht ausreichen würde, war eine meiner Sorgen, die nach drei Jahren eigentlich den Ausschlag gab, dass ich die Einladung zum Dienst an der Kapelle von Echternach annahm.

Im Übrigen verstanden wir uns gut, wir „clientes St.Lamberti“. Wir haben den lieben Gott im Dorf behalten. Kein Tag stand sein Haus leer, seine Glocken haben nie umsonst gerufen, wenn wegen falscher Einstellung der Automatik sie auch hie und da des Guten etwas Zuviel taten. Wir haben die Feste gefeiert, so wie sie fielen und gaben uns Mühe, es schön und würdig zu tun. Unsere Bittprozessionen spürten noch nichts von der modernen wurmstichigen Theologie, unsere Sakramentsprozessionen verzichteten nicht auf ihre Fahnen und Statuen gemäß Vätersitte, wenn auch der Bevölkerungsschwund sich an der Zahl der Träger bemerkbar machte. Am St. Celsustage fuhren unsere Traktoren blitzblank zum Segen vor und unsere drei Pferde hoben eleganter als sonst die feingestriegelten Schwänze. Schon vor drei

Jahren hatte unser neugewählter tatendurstiger Dorfvorstand das Chronogramm am Kirchenportal ausgerechnet und die Weichen der kirchlichen Dorfpolitik in Kirchen- und Gemeinderat auf ein Jubiläum gestellt, die Zentenarfeier der Kirche von 1971.

Altwies und Mondorf hatten neue Pfarrhäuser und neurestaurierte Kirchen mit pontifikalem Besuch inauguriert, weshalb sollte Ellingen das nicht auch können? Also wurde zielstrebig die Trommel gerührt, und nicht umsonst. Es begann mit neuen Kirchenbänken, mit einer neuen Façade am Pfarrhaus, und der Höhe- und Zielpunkt wird die Einweihung des neuen Volksaltars im neurestaurierten Chor der Kirche sein. An einem Besuch in Ellingen kommt also der Bischof nicht vorbei! Und Ellingen wird in seiner Zentenarfeier mit Mondorf und Altwies gleichziehen!

Mit Hw. H. Kons hatte ich in München ein Stück Ellingen kennen gelernt, bei Hw. H. Reding, dem 14. und, wohl auf absehbare Zeit, letztem vollamtlichen installierten Pfarrer von Ellingen nahm ich am Pfingstdienstag in Echternach von einem Stück Ellingen definitiven Abschied für dieses Leben.

Über H. Reding hatte der braune Lagerführer von Wallisfurt vor 25 Jahren eine Prophezeiung gemacht, als er wegen seines Dienstverhältnisses beim Dechant von Schwedeldorf reglementwidrig vom ersten Stock herabgesprungen und das Lager verlassen hatte: „Lass ihn laufen, den Pfaff, das wird wenigstens noch ein ordentlicher!“ Reminiszenzen aus Fusbann zufolge und die neunjährige Kirchengeschichte, die H. Reding in Ellingen gestaltet hat, haben dem braunen Gesellen absolut Recht gegeben.

Auf den Fingern kann man sie abzählen, die Pilger des hl. Willibrord, die zur Feier seines Tages in 24 Stunden zweimal fünfzig Kilometer weit hergefahren kommen, wie es H. Theophile Reding am Pfingstmontag und -dienstag getan hat. Noch einmal hat er sich dann von der Springprozession weg mit seinem früheren Ellinger Kollegen und seinen zwei „Nachfolgern“ zu Tisch gesetzt, sich von ihnen verabschiedet, um dann anschließend den Weg zum Himmel zu nehmen.

Wir sind alle davon überzeugt, dass St. Willibrord ihm dabei die Geleite gegeben hat. So möge er vom Himmel her das Jubiläum der Ellinger Kirche mitfeiern, für deren Renovierung er 1962 so tatkräftig mit Hand und Herz dabei gewesen war!“



1959 Pfarrer Théophile Reding wirkte in Ellingen bis 1966.

1966 Pfarrer Charles Graul von Altwies verwaltete die Pfarrei Ellingen bis 1970.



1967 zog Dechant i.R. Jean-Pierre Besch „ins verwaiste Pfarrhaus von Ellingen“ ein.

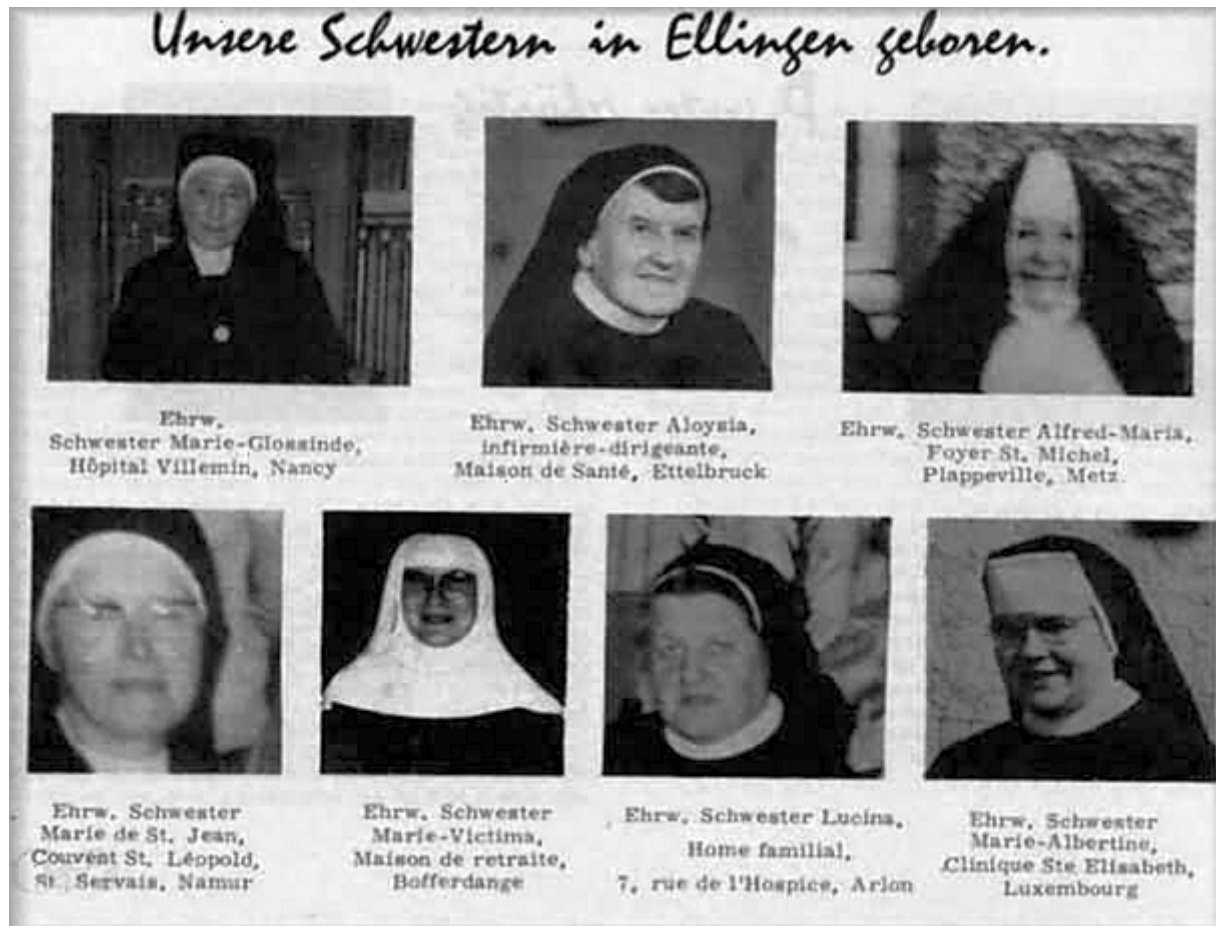
1970 November: Pfarrer in Ellingen wurde Hw. Théophile Walin aus Derenbach (bis 5.September 1987).



1987 5. September Kaplan Muller Fr. aus Fouhren bis 1. September 2003. Pfarrer Francois MULLER wurde zum Regionaldechant der Pastoralregion Osten, Pfarrdechant in Grevenmacher sowie Pfarrer und Moderator im Pastoralteam des Pfarrverbandes Grevenmacher (23.8.2003) ernannt.

2003 1. September Pfarrer René REIFFER, Pfarrer in Mondorf, Altwies, Bürmeringen, Ellingen und Elvingen.⁴⁴⁹





Schule und Lehrer in Ellingen

Während im Mittelalter nur der Pfarrer oder vielleicht auch der Richter lesen und schreiben konnten, wurde der Schulbesuch ab dem 16. Jahrhundert Pflicht. Jede Pfarre musste eine Schule haben, wo Gebete, christliche Glaubenslehre, der „Katechismus“ und Lesen und Rechnen gelehrt wurden. Anfangs zählte das Schreiben nicht dazu, das war ein besonderer Lehrzweig und musste bezahlt werden. Der Lehrer war „tantôt le curé lui-même, tantôt un chapelain ou un vicaire décoré du nom <...> *ludimagister*.⁴⁵⁰ Es gab aber auch Laien (nicht dem geistlichen Stand Angehörige) als Lehrer. Der Schulbesuch fand praktisch nur im Winter statt, da die Kinder im Sommer auf dem Feld gebraucht wurden; aber auch im Winter hing viel vom Wetter und von der allgemeinen Situation (Kriege etc.) ab, wenn es keinen Lehrer im Ort gab.

In Ellingen wurde ein eigenes Schulgebäude 1840 durch den Ellinger Unternehmer Ronck gebaut, da der „Schulsaal“ für 60 bis 70 Kinder, die zu dieser Zeit schulpflichtig waren, zu klein geworden war.⁴⁵¹



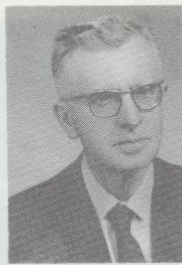
1896 wurde dann das noch heute bestehende Gebäude durch Nikolaus Siebenaler errichtet. 1913 gab es laut Bericht in der Gemeinderatssitzung vom 13.9. in Altwies 64; in Ellingen 27 schulpflichtige Kinder. In Mondorf, wo es eine nach Geschlechtern getrennte Schule gab, waren es 48 Knaben und 45 Mädchen.⁴⁵² Aus einem weiteren Bericht über eine Gemeinderatssitzung, und zwar vom 2.1.1914, geht hervor, dass es in Ellingen einen israelitischen Schüler

„der obern Klasse“ gab, dem „Dispens vom Schulbesuch an den Sabbaten erteilt“ wurde.⁴⁵³

Schul-Lehrer in Ellingen.



BERSCHIED Jean
1902-1917



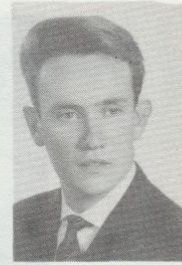
HEUSCHLING Albert
1917-1949



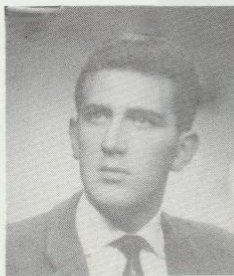
HARTERT Jean
1949-1953



BACKES Jules
1953-1962



HEINTZ Norbert
1962-1965



SCHMIT Marc
1965-1967



FISCHER-MOUSEL Aline
1967-1968



STAUDT Anette
1968-1970



DIEDERICH Suzette
1970-

Lehrer in Ellingen

Am 7. Oktober 1849 starb der Lehrer Nicolaus Gales im Alter von 51. Jahren. Er war 28 Jahre lang Lehrer in Ellingen.

Register der Abendschule von Ellingen Schuljahre 1910 - 1914

Lehrperson: J .Berscheid

Name des Schülers /	Geburtsort /	Geburtsdatum /	Vater
Klein Emil	Ellingen	05.10.1896	
	(wurde am 29.Juli 1923 zum Priester geweiht)		
Roeser Hip.	Ellingen	1895	Nic.
Mersch Joh.	Keine Angaben		
Mersch Nic.	Ellingen	18.11.1895	Nic.
Staar Peter	Ellingen	27.11.1892	Math.
Reinard Jos.	Ellingen	11.01.1897	Michel
Munhoven Nic.	Ellingen	02.12.1896	Jos.
Mreches Joh.	Ellingen	24.05.1898	Peter
Jung Edm.	Ellingen	18.01.1895	Joh.
Fischer Math.	Keine Angaben		
Staar Johann	Ellingen	11.08.1890	Nicolas
Kremer Bern.	Keine Angaben		
Staar Franz	Ellingen	19.10.1898	Nicolas
Fischer J. Peter	Ellingen	16.01.1899	J.P.
Dammers Herm.	Trintrop	08.10.1899	J.
Deiskes J.P.	Keine Angaben		
Siebenbour Jos.	Ellingen	10.12.1899	Nic.
Reinard Ludwig	Ellingen	31.12.1899	Michel
Theis Aloys	Ellingen	02.03.1900	Jacob
Munhoven Jos.	Ellingen	13.04.1900	Math.
Bredimus Jos.	Ellingen	22.05.1900	J.P.

In der der Nähsschule von Ellingen Schuljahr 1911 - 1912

Lehrperson : Mme Berscheid

Theis Josephine	8 Jahre alt
Mreches Susanne	11 Jahre alt
Siebenbour Marie	8 Jahre alt
Becker Barbe	10 Jahre alt
Gliedner Marg.	7 Jahre alt
Munhoven Anna	9 Jahre alt
Klein Susanne	6 Jahre alt
Hurth Elise	9 Jahre alt
Gliedner Magdalena	6 Jahre alt
Roeser Magdalena	6 Jahre alt

Diese Angaben habe ich aus einem alten Heft entnommen, das in einem alten Pult in der Schule lag und verbrannt werden sollte. Die Angaben darin waren handschriftlich, wahrscheinlich von der damaligen Lehrerfamilie.

Handwerker

Im 19. Jahrhundert hatte Ellingen mehr Einwohner als heute. Einige sind Landwirte oder Winzer oder beides zusammen. Unter den 343 Einwohnern von Ellingen (Jahrhundertwende) waren noch viele Handwerks- und Handelsberufe vertreten:

Anstreicher:	Roeser Mich., Staar Jean
Butterhandel:	Fischer Jean
Wirte:	Clemens Math., Klein J.B., Klein F., Mersch Nik.
Steinbruch:	Brauch Jean
Zimmermann:	Fischer J., Fischer M., Schweitzer M., Schweitzer P.
Wagner:	Walentiny Mich., Walentiny J.P.
Schuster:	Jung Jean, Neiers Jean, Theis frères
Näherin:	Walentiny Marie
Bauunternehmer:	Brauch Jean, Brauch Pierre
Verkaufsladen:	Mreches J., Mondloch N.
Mehlhandel:	Mreches J., Neiers Jean
Maurer:	Bredimus P., Barthelmy J., Gliedner P., Ernst M., Roeser Henri
Schmiedemeister:	Siebenaler Nic., Siebenaler Pierre, Staar Nik., Clemens Math., Spronck J.P.
Schreiner:	Fischer J.P., Linster J., Mersch N., Valentiny Mich.
Dekorationsmaler:	Munhofen Math. , Reinard Mich., Staar J.
Gipser:	Mondloch Nic.
Schneider:	Simmer And.
Steinhauer:	Brauch J., Brauch P., Bredimus P., Ernst M.
Küfer:	Walentiny J.B., Walentiny M.
Geflügelhandlung:	Fischer Jean

Alle diese Berufe gibt es heute in Ellingen nicht mehr. „Nach dem 2. Weltkriege starben in Ellingen alle Handwerkerberufe aus, so am 28. August 1950 mit dem Tode von Schmiedemeister J. P. Gliedner; am 29. Februar 1956 J. P. Valentiny, Wagner und Stellmacher; am 14. Februar 1957 Schuhmachermeister Jean-Jaques Theis; am 28. März 1980 Schreinermeister J.P. Fischer. 1975 23. Juni: Ableben von Marcel Bredimus, dem letzten Schreiner- und Wagnermeister des Ortes.“ ⁴⁵⁴

Von den früheren Gasthäusern ist im Ort das ehemalige Gasthaus „Kummer“, das mehrmals den Besitzer wechselte, verblieben. Im Ortsteil Ellingen-Gare, wo „Monsieur KLEIN, propriétaire du Café KLEIN, <...> le gérant de la gare Jhangeli“ wurde, besteht heute das renommierte Restaurant LA RAMEAUDIERE. ⁴⁵⁵

Modernisierung des Dorfes

Im Jahre 1882 wurde die Kleinbahnstrecke Luxembourg–Remich eingeweiht. "De Jhangeli" 17.02.1882 – 22.05.1955.

1937 machte man sich an einen Wasseranschluss für Ellingen. Vorerst wurde in der Gemeinderatsverhandlung vom 6.8.1937 „auf Vorschlag des Herrn Schöffen Koppes die sofortige Bestellung von 35 belgischen Wassermessern für Ellingen beschlossen. Die Wassermesser und deren Einbau sind zu Lasten des Wasserverbrauchers. Mit den Anschlußarbeiten wird der billigste Submittent, Herr Gliedener, Ellingen, betraut.“⁴⁵⁶ Davor bezogen die Einwohner von Ellingen das Wasser aus Hausbrunnen, sogenannten „Pützen“. Diese sind heute, bis auf einige wenige, zugeschüttet.

Der wichtigste Schritt erfolgte 1938 durch die Einführung einer Straßenbeleuchtung. Wieder berichtet das „Luxemburger Wort“ davon: „Ellingen, 25. Jan. Seit etlichen Wochen ist unsere früher in vollständiges Dunkel gehüllte Ortschaft des Abends beleuchtet. Auf Veranlassung unserer verdienstvollen Ortsvertreter, der Herren Schöffe J. P. Koppes und Rat Johann Schmit, wurde nämlich seitens der Mondorfer Elektrizitätsgesellschaft eine moderne Straßenbeleuchtung im Innern unseres Dorfes installiert, was allgemein von der Einwohnerschaft dankend begrüßt wird.“⁴⁵⁷

Auch Waldpflege wird betrieben. Ende 1947 „wurde die 1 ha 40 große Tannenpflanzung am Ort gen. „Hesslingen“, Eigentum der Kirchenfabrik von Ellingen, welche wegen einer Pilzkrankheit abgeholzt werden mußte, durch die Forstverwaltung mit 500 Pappeln neuangepflanzt.“⁴⁵⁸

1960 ließ die Elvinger Molkerei auf der Straßenkreuzung von Ellange Gare eine Fabrik für Kindernahrung errichten. Die Firma Babylait stellte Säuglingsnahrung her. 1968 eröffnete die Firma Eischen Mootz eine Großmetzgerei in diesem Gebäude. Später gliederte sie einen Supermarkt an, der 1984 von der Firma Monopol übernommen wurde. Es folgte dann Delhaize mit Proxy.

Ellingen in den beiden Weltkriegen

Erster Weltkrieg

In der zweiten Augushälfte 1914 waren in Ellingen deutsche Truppen, und zwar hessische Soldaten, einquartiert worden. „Die Hessen hausten in Ellingen wie die Wilden. Diebstähle, Raub, illegale Requirierungen, rauhbeiniges Auftreten, mutwilliges Verschmutzen der Quartiere mit Exkrementen in Treppen und Zimmern waren alltägliche Kalamitäten.“⁴⁵⁹

Während der Monate Januar und Februar 1919 wurden auf dem Ellinger Friedhof 20 amerikanische Soldaten beerdigt, welche im Feldspital der 5. US-Armee in Mondorf verstorben waren. 1920 wurden die Leichen nach Amerika überführt.

Zweiter Weltkrieg

Wesentlich schlimmer wurde Ellingen vom 2. Weltkrieg getroffen.

1940 Am 10. Mai lag Ellingen im Beschuss der französischen Ferngeschütze und erlitt Granat- und Splittereinschläge. Die gesamte Bevölkerung wurde evakuiert.

„Heimkehr der Evakuierten: Die Feldkommandantur teilt mit: Für die Rückkehr der evakuierten Bewohner werden nachstehende Orte freigegeben: Ab Sonntag, den 30. Juni: Düdelingen, Budersberg, Büringen, Tetingen, Rümelingen. Ab Montag, den 1. Juli: Ellingen, Mondorf, Altwies, Aspelt, Frisingen, Emeringen. Damit ist ab 1. Juli der gesamte bisher evakuierte Süden des Luxemburger Landes für die Rückkehr freigegeben. Luxemburger Flüchtlinge, die ab 1. Juli aus Belgien und Frankreich kommen, brauchen sich nicht mehr wie bisher in Luxemburg-Stadt zu melden, sondern können direkt in ihre Heimatorte einrücken.“

460

Ein Teil der Evakuierten kehrte mit einem Sonderzug heim. Auch dies wurde „amtlich“ verlautbart: „Sonderzug nach Mondorf-Ellingen. Für die Evakuierten aus der Süd-Ost Ecke des Landes legt die Verwaltung der Schmalspurbahnen am Montagmorgen um 9 Uhr einen Sonderzug bis Mondorf-Ellingen ein.“⁴⁶¹

Auch meine Eltern, meine drei Brüder und ich flüchteten mit einem Handwagen zu Fuß nach Frankreich.



Ich war damals 10 Jahre alt und kann mich noch dunkel an Paris erinnern. An einem anderen Ort in Frankreich ging ich sogar in die Schule. Auch wir kehrten noch 1940 heim.

Einige starben auch in der Fremde. Peter Brauch starb bei seinem Sohn in Wiltz. Er erhielt im „Luxemburger Wort“ einen ehrenvollen Nachruf: „Ellingen, 3. Juni. Einige Tage nach der Evakuierung starb bei seinem Sohne in Wiltz der älteste Mann aus Ellingen, Herr Peter Brauch, im Alter von 86 Jahren. Dieser Ehrenmann kann mit Recht der Vater des Dorfes genannt werden. Bei all den Aemtern, die er ausübte, als Schöffe der Gemeinde

Unser Handwagen von damals und zwei meiner Brüder. Foto: E.W.

Mondorf, als Präsident des Armenbüros und nicht zuletzt als Präsident des Kirchenrates von Ellingen trat er immer mit großer väterlicher Sorge für alle die mannigfachen Bedürfnisse des Allgemeinwohls ein. Unter seiner weisen Führung wurden die Schule, die Wasserleitung und der Waschbrunnen gebaut, sowie die Ortschaft an das Elektrizitätswerk in Mondorf angeschlossen. Noch letztes Jahr wurde ihm eine große Auszeichnung im Orden der Eichenlaubkrone zuteil. – Als Bauunternehmer hatte Herr Peter Brauch große Bauten ausgeführt, so z.B. das Elisabetherinnen-Kloster in Mondorf und auch in Esch. Er hat in seinem Sohne, Herrn J. P. Brauch in Wiltz einen würdigen Nachfolger gefunden, dem die beiden Kirchen und